Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redacteur: August Meer in Breslau. Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 15 Pf. für die gespaltene Petitzeile berechnet.

№ 10. Breslau, den 15. Mai 1893. XIV. Jahrgang.

Inhalt: Im Marienmonat. — S. Die Nachmittags- und Abendandachten. — Das fürstliche Cisterzienserstift Himmelwitz. Von Dr. A. Weltzel, Geistl. Rath in Tworkau. — Ein altes Sacramentslied. — Der Verein der christlichen Familie. — Notizen. — Personal-Nachrichten.

Im Marienmonat.

Voll kindlicher Liebe bringen im Monat Mai Millionen treuer Christen auf dem weiten Erdenrunde in der lieblichen Maiandacht Maria, der Mutter Gottes, ihre Liebe und Verehrung dar. Mit den Liebeserweisen der Gläubigen vereint sich in heiliger Freude der Priester, um Maria, der Mutter des Herrn, dessen Diener er ist, seine Huldigung zu erweisen. Der Priester ist durch sein Amt in die innigsten Beziehungen zu dem dreieinigen Gott gestellt, gleich Maria, als Mutter Gottes, von welcher der heil. Thomas sagt: Summam habet cum Deo affinitatem [1]).

Der Priester ist berufen und von der allmächtigen Hand Gottes dazu ausgerüstet, die Macht des Satans zu bekämpfen und das Volk Gottes vor seinen Nachstellungen zu schützen. Maria ist von Gott selbst erwählt worden, der Schlange den Kopf zu zertreten und ihre siegreiche Feindschaft immer zum Heil der Menschheit fortwirken zu lassen. Inimicitias ponam inter te et mulierem. Ipsa conteret caput tuum [2]).

Der Priester hält in seinen verehrungswürdigen Händen den Sohn Gottes, sobald er die wunderthätigen Worte bei der Consecration gesprochen hat. Maria hat den Sohn Gottes unter ihrem reinen Herzen getragen seit dem Augenblicke, da sie das gesegnete Wort gesprochen: Ecce ancilla Domini.

Der Priester bringt das Opfer des neuen Bundes dar, jenes Opfer vom Kalvarienberge. Maria war Zeuge dieses blutigen Opfers am Fuße des Kreuzes und hat sich selbst mit ihrem göttlichen Kinde als die Mutter des Erlösers voller Ergebung Gott zum Opfer dargebracht.

Der Priester theilt den Gläubigen den Leib des Herrn aus und nährt sie mit himmlischer Speise. Maria hat der Welt das Fleisch gegeben, das uns das Unterpfand des ewigen Lebens ist.

Der Priester ist berufen, der Sonne der Wahrheit den Weg zu bahnen, und das Gewölk des Irrthums zu zerstreuen. Maria wird als der Sitz der Weisheit gepriesen, von der das Wort gilt: Sola contrivit haereticam pravitatem [1]).

Der Priester ist der Vater der Gläubigen; er giebt ihnen das Leben durch den Glauben und kräftigt sie durch die Vermittelung der Gnade. Maria ist die Mutter der Gläubigen. Von ihr gilt das Wort: Ecce mater tua.

Wie die Mutterschaft Marias und das Priesterthum des neuen Bundes dieselbe Wurzel haben in der Gnadenwahl Gottes, so sind auch die Beziehungen des Priesters zu Maria die innigsten und segensreichsten. Der Priester ist der auserkorene Diener Marias und ihr Lob muß immer auf seiner Zunge sein. Wir bringen daher mit Freuden im Marienmonat mehrere Schriften zur Anzeige, welche jüngst zu Ehren der Mutter Gottes von Priestern erschienen sind.

Sancta Maria. So überschreibt H. Hansjacob die 6 Vorträge, welche er Maria zu Ehren in der Kirche zu St. Martin zu Freiburg gehalten hat. (Freiburg, Herder, 1 M. 80 Pfg.) Er schildert die Würde Marias, als der Mutter Gottes, zeigt uns Maria im Verhältniß zu ihrem Sohne, führt uns zu Maria unter dem Kreuze, sagt uns, daß Maria unsere Mutter ist. Ihre Verehrung und ihre Verherrlichung bilden den Schluß dieser Kanzelvorträge, die mit dogmatischer Schärfe und herzlicher Wärme in einer edlen Sprache das Lob Mariens verkünden.

Einen sehr dankenswerthen Zweck verfolgen die Vorträge: Maria die allerseeligste Jungfrau und der Jüngling, der Priester werden will. (Freiburg, Schweiz, Univers. Buchhandlung, B. Veith. 50 Pf.). Sie handeln über folgende Punkte: Die Priesterwürde und Priesterglorie; unsere Zeit fordert fromme und heilige Priester; Maria und das Priesterthum; Maria und der heil. Johannes; in der Schule der Liebe und Andacht zu Maria werden die frommen und heil. Priester gebildet; eine innige Andacht zu Maria sichert die Beharrlichkeit; die heil. Communion in Begleitung mit Maria; das Ave Maria; die Verehrung der unbefleckten Empfängniß.

---

[1]) 2. 2. 9. 103, Art. 4, ad 2. [2]) Gen. III, 15.

[1]) S. Bern. in Sign. magn

Maria und die letzten Zeiten; die geistliche Stadt Gottes; von der Ausbreitung der Andacht zu Maria; Maria, die makellose Jungfrau und die Reinheit des Jünglings; von der Barmherzigkeit gegen die verstorbenen Priester.

Diese Gegenstände werden mit hoher Begeisterung behandelt und dieses Feuer muß auch das Herz des Lesers mit Liebe und Vertrauen zu Maria erfüllen.

R. Klimsch schildert uns Lourdes und seine Wunder in Vorträgen für Freund und Feind. (Graz, U. Moser 80 Pf.). In anschaulicher Weise wird der berühmte Gnadenort als eine Stätte reicher Gnaden uns vor Augen geführt, so daß wir voll Vertrauen die sich anschließende Novene zur Mutter Gottes von Lourdes verrichten.

Das sehr lehrreiche, anmuthige Buch von Dr. Pf. Hammer, der Rosenkranz, (Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 3 M. 60 Pf.), hat in seinem I. Bde. rasch eine zweite Auflage gefunden. Der Verfasser durfte das Buch mit Recht eine Fundgrube für Prediger und Katecheten nennen, das zugleich auch ein rechtes Erbauungsbuch ist.

Diese hier genannten Bücher bilden einen duftigen Kranz für Maria, die Marienkönigin, und wie sie ein schönes Zeichen rechter Marienliebe sind, so mögen sie auch diese segensreiche Liebe in dem Herz vieler, zumal der Priester vermehren. Meer.

---

8. Die Nachmittags- und Abendandachten.

IV. Die liturgische Sprache.

Wir verstehen darunter die der Kirche eigenthümliche Ausdrucksweise in Wort und Schrift für ihr inneres und unsichtbares Leben, im engeren Sinne das Sprachidiom, in welchem herkömmlich die kirchlichen Gebete, Gesänge ꝛc. insonderheitlich die das heil. Meßopfer begleitenden Worte ausgedrückt werden. Es ist und war das immer die schon vor dem apostol. Zeitalter weltverständliche, (international gewordene) römische oder lateinische Sprache, kurz vorher oder richtiger gleichzeitig neben ihr die pelasgische oder griechische Landessprache, und als eine generische zu betrachtende aramäische oder syro-chaldäische National-, gewöhnlich die hebräische genannte Volkssprache. Sie heißen die biblischen Sprachen, mystisch ausgedrückt die Kreuzessprachen oder die geheiligten Weltsprachen. Dazu zählt als vierte Cultussprache jedoch landschaftlich von geringem Umfange und von minder wichtigen, erst in unsern Tagen zu einer geschichtlichen Bedeutung gelangte bulgarische oder altslavonische, oder vom Bischof Clemens von Welitza die gräco-slawische genannte, mundartliche oder landschaftliche Sprache. Die Kirche erhob im Laufe der Zeit in bester Form und durch bindende Gesetze die römisch-lateinische zur allgemein geltenden liturgischen überhaupt zur kirchlichen Sprache; ließ jedoch die syrochaldäische und pelasgisch-griechische für den Cultus neben der lateinischen bestehen, recipirte sogar neuerdings die bisher nur stillschweigend geduldete slavonische als vierte Cultussprache, duldete aber niemals, daß eine lebende Sprache — denn die genannten sind es längst nicht mehr — in der liturgia eucharistiae oder psalmodiae zu einer andern als nur unter- und nebengeordneten Anwendung komme.

2. Die apostolisch-patristische Kirche ist auch hierin Vorbild der ihr folgenden. Wohin die Apostel selbst und die apostol. Glaubensprediger kamen, dort predigten und lehrten sie in ihrer Muttersprache. Diese aber war die eine der Kreuzessprachen, oder biblischen Volksidiome, oder was dasselbe ist, der gebräuchlichen Landessprachen des römischen Weltreiches. Wo sie deren nicht kundig waren, und die Apostel die ihnen am Pfingstfeste verliehene Sprachengabe anzuwenden vom Geiste Gottes sich nicht angetrieben fühlten (1. Cor. 14. 18), in der fremden Sprache zum Volke zu reden, standen ihnen Dolmetscher und Erklärer zur Seite, Markus dem Petrus, Barnabas dem Paulus. Die Missionsgeschichte zeigt uns Beispiele solcher Begleitung durch alle Jahrhunderte. Der heil. Chrysostomus nahm von Konstantinopel aus einen Dolmetsch nach Scythien mit.

Die Andeutungen im 1. Tim. 2. 1 ff.; 1. Cor. 14. 1 ff.; und voraus Apost. 13. 15 ff. lassen uns annehmen, daß in den christlichen, besonders in den juden-christlichen gottesdienstlichen Versammlungen die Tempel- und Synagogensitte (Luc. 4. 17 ff.) beobachtet worden ist, sei es mitten in die Versammlung hinein, oder Fremde, die eintraten, aufzurufen: „Brüder! habt ihr ein Wort der Ermahnung zum Volke?" oder daß unaufgefordert Männer — mißbräuchlich wohl auch Weiber — sich für besonders begeistert hielten und in fremden, von der Versammlung unverstandenen Sprachen redeten, beteten oder sangen, ihnen also Niemand mit dem „Amen" antworten konnte. Solches Thun tadelt der Apostel an den Corinthern. Oder entdeckte er darin wohl gar eine den Gottesdienst und die Andacht störende falsche Exaltation, wie er noch andere grobe Mißbräuche in der Gemeinde zu Corinth vorgefunden (cf. Binterim IV b. 100 ff. 118 ff.; Maßl. VIII. 263 ff.; Sepp: Leben Jesu VII.).

Wie dem auch sein mag, dieses Ausnahmeverhältniß berührt nicht die Regel. Nach Zeugniß des Cyprian und Epiphanius wurden überhaupt nur die Vorbereitungsgebete leise oder laut in der Landes- oder Volkssprache gebetet, die streng genommen liturgischen Gebete in der kirchlichen Muttersprache, — aramäisch, griechisch, lateinisch —. Die biblischen — eben damals erst nur alttestl. — Lesestücke wurden Judenchristen

in der hebräischen Ursprache, in der aramäischen Landessprache, in der samaritanischen und griechischen, (der Siebzig) den griechischen Christengemeinden in der griechischen bzw. lateinischen Uebersetzung vorgelesen, und je nachdem es erforderlich, erklärt und auseinandergesetzt. Für seine Person und in seinem häuslichen Kreise betete Jeder in seiner Sprache; (Origenes contra Celsum 8) öffentlich aber, d. h. wenn Gebet und Gesang oder Unterweisung und Ermahnung, oder wie der Apostel sich ausdrückt, Weissagung und Offenbarung einen Nutzen haben, und erbauen sollte, durfte niemand reden, wenn sein Wort nicht interpretirt wurde.

3. In Schlesien durften die christlichen Missionare und ersten Bischöfe sich nur die bereits allgemein geregelte Gottesdienst-Ordnung zum Muster nehmen. Also geschah es auch. Norm bildete der Grundsatz: „Tam idem Missae ordo quam psallendi et administrandi consuetudo.“ Er wurde selbst auf Acte ausgedehnt, die wir gegenwärtig nicht mehr zu den gottesdienstlichen rechnen. Durften doch nicht einmal die Bursalen und Mendicanten aus den höheren Lehranstalten, wann sie terminirten, andere als lateinische Antiphonen und Responsorien oder Psalmen und Hymnen singen, dabei das „Date pauperibus“ nicht fehlen. Sehr natürlich: ihr Gang wurde als eine Religions-Uebung betrachtet. Lernten die Scholaren ja überhaupt lateinisch, und wozu? um zur heil. Messe zu singen und den Psalmengesang zu begleiten. Beides in Vertretung der Gemeinde. Oder war es schwerer, das lateinische Psalterium zu lernen und zu recordiren als lange Ciceronische Reden oder Virgilische Eclogen? Auch das Volk lernte das „Pater noster“, „Ave Maria“ und manche andere Gebete; wozu? damit es, soviel die Ordnung gestattet oder erheischt, die Altar- und Chorgebete begleite und beantworte. Verstehet es denn dieselben, die es auch noch heute lernet? Dem Sinne nach mindestens. An der Interpretion hat es niemals gefehlt. Die Bischöfe und die Curatgeistlichen trugen in der christlichen Unterweisung — Predigt, Katechese — wie in der gottesdienstlichen Ausübung der Religion — Gebeten, Volksliedern — der Landes- und Provinzialsprache Rechnung. Dafür liefern die historischen und statutarischen Quellenberichte die Beläge. Man entgegne nur nicht mit der lateinischen Beichtformel: „Tabula utilis“ des Frater Johannes Betpha (1460) aus Leubus, oder mit den katechetischen Gedichten des Kanonicus Johannes Saurmann (gest. 1510) in Breslau. Sie waren Handbücher für die Katecheten und Lehrbücher für die Lateinschüler. Man wende nicht ein, die homiletischen Vorträge, welche in der Kathedrale und in den Collegiatkirchen gehalten wurden, denen die Geistlichen aus der Stadt und selbst die Pfarrer aus den naheliegenden Dörfern beizuwohnen hatten. Sie waren eben nur für die Geistlichen, so zu sagen für die Comilitionen ex schola intima bestimmt; dem Volke predigten Geistliche in der gemeinen Muttersprache (Heyne I. 629).

4. Man führe nicht den heil. Johannes Capistranus (gest. 1456) ins Treffen, der 1453 in Breslau öffentlich auf dem Markte in lateinischer Sprache predigte und Wunder der Bekehrung wirkte. Ihn begleitete ein Dolmetscher, der dem Volke das Predigtwort des Heiligen in seine Sprache übertrug (Nic. Pol: Jahrb. II. 3). Man wende auch nicht ein den zweiten Ausnahmefall, die lateinische Predigt, welche 1460 den 24. Juni Bischof Jodokus von Rosenberg im bischöflichen Ornate an der Thüre der Domkirche an die Breslauer — leider fruchtlos hielt, sie zur Annahme des hussitisch gesinnten Königs Georg von Böhmen zu bewegen, die der Dom-Cantor, Prälat Nicolaus Tempelfeld dann deutsch vortrug (Pol: Jahrb. II. 39).

Hören wir den Protestanten Henschel: Schlesiens wissenschaftliche Zustände p. 8: Bereits im vierzehnten Jahrhundert erhebt man sich zur deutschen Uebersetzung der gebräuchlichsten Kirchengebete, poetischen Paraphrasen der Evangelien, der Beichtformeln ꝛc. und hat sich u. a. besonders die schöne, in ihrem Ausdruck oft wahrhaft rührende Interlinear-Version der Psalmen des Peter von Petschkau v. J. 1340 eine wichtige sprachgeschichtliche Bedeutung erlangt (Heyne II. 202).

Aus derselben Zeit fand sich die alte deutsche Uebersetzung eines polnischen, dem heil. Adalbert zugeschriebenen Maria-Liedes: „Boza rodzica,“ ursprünglich eines Schlachten-, jetzt beliebten Kirchen- und Wallfahrtsliedes. Sie stammt aus dem Jahre 1408 (Alzog: Kirchen-Ges. 4. Aufl. 403; Binder: Real-Encypl. VIII. 335; Ober-Glogauer kath. Schulbl. Jahrgang XXI. 303). Wir lernen auch einen Schlesier als Liederdichter kennen: Nicolaus von Kosel (sein Geburts-Ort). Er trat 1414 zu Czaslau im Bisthum Königgrätz in den Franciskaner-Orden ein, und erscheint 1421 als Sacristan seiner Ordenskirche zu Krumau im Budweiser Kreise. Er dichtete lateinische, böhmische und deutsche Lieder. Das Manuscript davon, Eigenthum der Universität zu Breslau, enthält auch eine lateinisch geschriebene Anweisung zur Musik und in Noten gesetzte Lieder (Heyne II. 222).

Das fürstliche Cisterzienserstift Himmelwitz.

Von Dr. A. Weltzel, Geistl. Rath in Tworkau.

Die Cisterzienseräbte hatten von Papst Innocenz VIII. (1484—1492) das Privileg erhalten, Tragaltäre zum kirchlichen Gebrauch consecriren zu dürfen. Laut eines zu Ottmuth ehemals in der Sacristei aufbewahrten Bildes, das zu einem

Altare in der Kirche gehört, hatte Ludwig Herde letzteres geweiht.

Der Etatsminister Graf Münchow brachte in Erfahrung, daß unser Kloster eins seiner Güter für 10,000 Thlr. zu verkaufen gesonnen sei und darüber bereits einen Contract mit Graf v. Wengersky geschlossen habe, und sendete 9. October 1747 einen Immediatbericht an den König, indem er solche Veräußerung bedenklich finde. Wenn nämlich ein geistliches Gut, das 50% steuert, an einen Weltlichen gelangt, der nur 28% gibt, tritt ein großer Verlust ein. Auch kann vorkommen, daß man nach Verkauf des Guts das Geld auf Interessen ausleiht, also gar keine Steuern zahlt, wohl gar das Kapital außer Landes giebt. Der Minister machte den Vorschlag, eine Verordnung darüber ergehen zu lassen. Am 15. October billigte der König denselben, befahl dem Oberschl. Oberamt, den Verkauf zu sistiren und ließ zwei Tage später eine Declaration ergehen, daß kein Stift liegende Gründe ohne seinen Consens verkaufen, verpfänden noch Capitalien außerhalb Schlesien austhuen solle [1]).

Der Abt starb an Steckfluß nach halbstündigem Anfalle früh 2 Uhr am 8. December 1747 und ist sein Name mit Angabe des Lebensalters, der Profeßzeit und Regierungsjahre im Leubuser Nekrolog eingetragen. Die Kriegs- und Domänenkammer fand es am 15. d. M. befremdend, daß ihr der Todesfall noch nicht gemeldet worden, da doch am 31. März 1744 eine Verordnung ergangen sei, dergleichen Vorfälle ohne Zeitverlust zu berichten. Das Stift dürfte nicht das Geringste vornehmen, bis es hierzu autorisirt worden. Der Landrath Georg von Smiskal sei inzwischen beauftragt worden, die Prälatur und Effecten zu versiegeln. Nach dem Tode des Abts waren die besten Effecten des Wohnzimmers in den Betstuhl, eine große Almer und in einen Tischschranken eingeschlossen und die Schlüssel dem Provinzialvikar nach Heinrichau gesendet worden. Der Landrath versiegelte daher am 23. December nur diese Thüren, wie auch die des Zimmers, in welchem noch eine Schlaguhr, Bilder, Bücher, Tische und Stühle sich befanden. Gleichwohl erschien auch auf Befehl des Oberamts der Commissar perpetuus Justizrath Carl von Wrochem auf Sierot und versiegelte am 30. d. M. die Prälatur mit seinem Amtssiegel. Das Stift hatte um Freiheit der Abtwahl gebeten, wurde aber am 9. Januar vom Minister Graf Münchow bedeutet, daß Se. Majestät gegen Erlegung einer jährlichen Pension von 300 Thlr. dem Stifte die Wahl dreier Subjecte aus dessen Mitte zur Nomination eines neuen Prälaten verstatten wolle.

[1]) ibidem III. 44 u. Kornsche Sammlung S. 537 vom 17. October 1747.

Der Kammerdirector Geh. Rath Arnold Heinrich von Außen schrieb am 4. Januar 1748 an den General-Vicar Gerard Wiesner in Heinrichau, 2 geschickte Geistliche aus Himmelwitz binnen 14 Tagen nach Breslau zu bestellen, da er ihnen einige Vorstellungen zu thun habe. Die Deputirten Conventualen Franz Dolocke und Carl Fonderlick, letzterer Administrator der Oekonomie, faßten in Breslau am 20. Januar folgenden Bericht ab: Das verwaiste arme Stift, welches ursprünglich mit 7 miserablen Vorwerken fundirt worden und in letztem Kriege durch die Insurgenten (ungarisches Militair), welche durch viele Monate auf den Gütern einquartiert gewesen, erbarmungswerth gelitten, so daß auch nicht eine Rübe auf dem Felde verblieben, auch das beste Vieh verloren ging, endlich voriges Jahr ein großer Feuerschaden am Kloster überstanden, hat dermalen einen neuen Vorsteher höchst nöthig. Die sieben Dörfer bringen kaum 2000 Thaler auf; das genüge kaum auf die Contribution, Interessenzahlung und Aushaltung der 19 Ordensbrüder exclusive der Domestiken. Sie seien mit einer Schuldenlast von 24000 Floren beladen und bitten, die übliche Pension von 300 Gulden mindern zu wollen. Darauf folgte am 24. der Bescheid: Obgleich S. Majestät befugt wäre, selbst einen Prälaten zu ernennen, so wolle er doch auf einige vom Stift zu präsentirende Personen Rücksicht nehmen; sie sollen also 3 Subjecte wählen und vorschlagen, der Amts-Rath Grube sei als Wahlcommissar ernannt; die Pension von 300 Thlr. als die mindeste [1]) könne nicht herabgesetzt werden, weil sie bereits für Geistliche bei der neuen katholischen Kirche in Berlin angewiesen sei (der Bau der St. Hedwigskirche hatte 1747 begonnen und war der Grundstein am 20. Juli d. J. gelegt worden). Wird das Stift vorerst die Pension richtig abführen, so wird S. Maj. darauf bedacht sein, solche in etwas zu mindern. Die Zahlungstermine waren nach dem katholischen Kalender eingerichtet, nämlich nach den 4 Quatemberzeiten, und begann die 1. Sendung an die Landrentei in Breslau vor dem Sonntage Reminiscere 1748.

Eugen Misura 1748—1763,

geboren in Zülz, seit 10. September 1730 Profeß in Himmelwitz, 4. Juni 1735 ordinirt, war Beichtvater in Trebnitz und wurde unter 3 Personen in Vorschlag gebracht, von König Friedrich II. Berlin 7. März nominirt und confirmirt. Er war ein umsichtiger, kluger und frommer Priester. Am 10. April sendete er dem Grube an Wild 2 Hasen und 2 Rebhühner mit der Bitte, er wolle die Gabe nicht als Präsent, sondern als Beweis aufrichtiger Meinung annehmen und das Stift

[1]) Leubus mußte 1747 5000 Reichsthaler entrichten.

ferner in Gnaden erhalten. Im Auftrage des Ordensgeneralvikars führte Abt Bernhard Thill am 18. Juni 1748 den Neugewählten in sein Amt ein und war zu diesem Zweck mit P. Stanislaus schon am Tage vorher in Himmelwitz eingetroffen. Am 3. Juli stattete Eugen, begleitet von den Patres Bernhard und Jacob, seinen Gegenbesuch in Rauden ab. Da aber der dortige Abt mit dem Subprior Bernhard Strachwitz und P. Nivard 2 Tage vorher sich nach Stodol verfügt, so begab sich auf die Kunde davon der Superior ins Kloster, um den hohen Gast in das Schlößchen, das der Abt kurz vorher in italienischer Manier aufgebaut, einzuladen. Nach gehaltenem Mahle begab man sich nach Rauden und 2 Tage später kehrte Eugen heim. Für den 20. October zum Fischzuge nach Stodol geladen, entschuldigte er sich mit Erledigung dringender Geschäfte. Für den am 14. September verstorbenen Ordensgeneral Andoch Pernot wurde die Todtenfeier im nächsten Monate in allen Cisterzienserklöstern Schlesiens gehalten. Als Nachfolger ist Franz Trouré gewählt worden.

Am 13. November erschien unser Abt mit Prior Joseph und P. Florian in Rauden, um sich wegen der großen Schuldenlast seines Stifts und um Erlangung einer Beihilfe zu berathen. Er wünschte, daß ihm über Armuth und Schulden des Klosters ein Zeugniß ausgestellt werde, auf Grund dessen er nicht bloß aus den schlesischen, sondern auch aus den auswärtigen geistlichen Stiftern eine Beisteuer erhalten könne. Obgleich auch der Abt von Heinrichau als Generalvikar ein solches Attest für nothwendig hielt, wollte es doch der Nachbar nicht ausstellen, da ihm der Vermögensstand nicht gänzlich bekannt wäre und Himmelwitz seit vielen Jahren sich von Rauden gleichsam entfernt habe. Die Angelegenheit betreffe nicht eine Gefälligkeit, sondern sei auch Gewissenssache. Doch wurden ihm 50 Centner Eisen versprochen. Am 16. reiste Eugen zurück.

Am 16. Februar 1749 starb der schlesische Generalvikar und am 4. März wurde aus Rauden nicht nur das versprochene Eisen, sondern auch 20 Dukaten und 2 Urnen Wein nach Januschkowitz geliefert.

In Rauden war 1748 ein Theaterlokal erbaut worden, in welchem die Schüler Schauspiele aufführten. Zu Ehren unsres Abtes gaben sie 28. August 1749 „Daniel" nach der heil. Schrift.

Fürstbischof Philipp Gothard von Schaffgotsch hielt im Sommer 1750 im Oppelner Archidiakonat eine General-Visitation ab, indem er die Pfarrer der einzelnen Parochien nach den Hauptorten kommen ließ, die Kirchenbücher revidirte und einige Fragen stellte. Am 4. Juni brach er nach Oppeln auf, hielt am nächsten Tage die Visitation des Collegiatstiftes, am 6. der Archipresbyterate Oppeln, Schalkowitz und Krappitz, am 7. Firmung, am 8. Visitation der Archipresbyterate Falkenberg und Zülz; Nachmittag begab er sich nach Czarnowanz, wo er am 9. aus päpstlicher Delegation das Prämonstratensernonnenkloster visitirte; am 10. fuhr er nach Rosenberg, wo am nächsten Tage der Clerus der Archipresbyterate Landsberg, Bodland und Lublinitz erschien; am 12. kam das Augustinerkloster und Archipresbyterat Rosenberg an die Reihe. Am 13. unternahm er die Reise nach Himmelwitz, consecrirte am 14. unter Assistenz der Prälaten Benedict von Grüssau, der Generalvikar und Visitator war, nebst Bernhard Thill von Rauden unsern Abt, spendete auch an demselben Tage die heil. Firmung. Am 15. war die Geistlichkeit des Toster, Leschnitzer, Gr.-Strehlitzer und Peiskretschamer Archipresbyterats erschienen. Nachdem der Kirchenfürst den Annaberg bestiegen, begab er sich am 16. nach Czenstochau, hielt daselbst am nächsten Tage seine Andacht, und kehrte am 18. zurück, indem er in Gleiwitz bei den Franciskanern übernachtete. Am 19. in Ratibor feierlich empfangen, nahm er in der bel Etage des Apotheker Wilhelm Kratochwil auf dem Ringe (Einhorn) Wohnung, wo er von der Geistlichkeit, dem Magistrat und Officiercorps begrüßt wurde. Am nächsten Morgen begann nach dem Hochamte die Visitation der Collegiatkirche. Nachmittag erschienen die Pfarrer des Archipresbyterats. Am 21. fuhr er nach Benkowitz, wo er die Kirche auf den bisherigen Titel Aller Heiligen consecrirte und Nachmittags firmte. Am 23. erschien der Clerus des Kostenthaler, Lohnauer, Pogrzebiner und Loslauer Archipresbyterats. Am Johannisfeste wurde nochmals die heil. Firmung gespendet und am nächsten Tage erfolgte die Weiterreise nach Teschen.

Der Abt, welcher eine Schuldenlast von 10,200 Floren vorfand, veräußerte das Surianische Haus in Oppeln, das mehr Schaden als Nutzen brachte. Am 19. September d. J. consecrirte er das linke Seitenaltar in der Kirche zu Ottmuth.

Ein altes Sacramentslied.

Wiederholt haben wir alte Kirchenlieder eingehend besprochen, um dadurch hinzuweisen, wie dankbar solche Erklärungen für die Kanzel und die Schule sind. Die nahende Zeit des heil. Frohnleichnamsfestes läßt uns heut ein altes Sacramentslied zur Besprechung nach dem „Freib. Kirchenbl." wählen, das zugleich auch ein deutlicher Beweis dafür ist, wie unhaltbar die Behauptung ist, Luther habe erst das deutsche Kirchenlied im Gottesdienst zur Geltung gebracht. Solche Kernlieder unserer Altvordern müssen in Ehren gehalten werden; sie verdienen dies durch ihren hohen innern Werth; sie sind unser Stolz, unsere besondere Freude und müssen nach und nach

das geistige Eigenthum Aller werden, aber ebendarum dem Verständniß und Herzen der maßgebenden Factoren, der Priester, Organisten und Gesangschöre nahegelegt werden.

Zu diesen Prachtgesängen gehört auch das berühmte sacramentale Lied: „Gott sei gelobet."

1. Alter dieses Liedes. Daß dieses Lied weit in die vorreformatorische Zeit hinaufreicht, beweist die lateinische Uebersetzung der Auslegung zwölf christlicher Lobgesänge von J. Spangenberg, welche zu Frankfurt 1548 gedruckt ist. Darin wird dieses Lied genannt: vetustum venerandae antiquitatis Ecclesiasticae Canticum, „ein altes (notabene 1548 schon altes!) Lied, aus ehrfurchtgebietender kirchlicher Vorzeit."

Ebenso sagt Luther, dieses Lied sei „gewißlich viel Jahr vor dem Luther gemacht" und er nennt es ein „gemein Lied," d. h. ein allgemein verbreitetes, also ein Lied, das „viel Jahr vor dem Luther" vom katholischen Volke gesungen wurde. Ebenso nennt er es „ein christlich rein fein Bekenntniß und vom rechten Geiste gemacht." Das Lied ist, wenn wir

2. den Inhalt des Textes betrachten, in der That ein so „rein fein Bekenntniß" des katholischen Glaubens an das allerheiligste Altarsacrament, daß man seine herzliche Freude daran haben muß. Das Lied ist „eine Danksagung, nach der heil. Communion zu singen. — Die Communicanten sind eine Weile zuvor am Tische des Herrn geknieet. Sie haben das allerheiligste Sacrament empfangen. Sie haben bereits für das höchste Gut Gott innerlich inniglich Dank gesagt. Sie haben diesen Dank auch in Worten leise gesprochen. Wollen sie ihn auch im Liede äußern, so kann er in großartiger Einfachheit kaum schöner lauten, als: „Gott sei gelobet und hochgepreiset, der uns Alle hat gespeiset mit seinem Fleisch und seinem Blute." — An diesen ureinfachsten, lapidaren Lobpreis für die größte Gnade, die einem Sterblichen hienieden zu Theil werden kann, schließt die ebenso einfache Bitte sich an, daß „der liebe Herre Gott" uns auch „zu gute" (d. i. zum Heile) die ebensogroße Gnade der Wegzehr am letzten Ende verleihen wolle. Wie in dem Liede: „Nun bitten wir den heil. Geist" und wie in jedem Ave Maria, so wird auch hier mit rührender Sorge nur des Einzignothwendigen gedacht, nämlich der Vereinigung mit Gott jetzt und in der Stunde des letzten Endes. — Schließlich wird Beides, das Jetzt und Einst nochmals zusammengefaßt: „Nimm uns allzeit in deine Hut" und dies wird dem milden göttlichen Herren vorgetragen unter einem ebenso zarten als rührenden Apell an seine Liebe zu seiner heiligen Mutter Maria: „O Herre, durch deinen heiligen Fronleichnam, der von deiner Mutter Maria kam, von der du deinen heiligen Leib empfangen, „und das heilige Blut," nimm uns, o Herr, allzeit in deine Hut. Kyrie eleyson."

3. Einzelheiten.

a) Aus den Worten: „Der uns Alle hat gespeiset mit seinem Fleisch und seinem Blute," wollte Luther den Beweis herleiten, daß man zur Zeit, da es gedichtet worden, die Communion unter beiden Gestalten empfangen habe und daß man folglich die Communion unter beiden Gestalten empfangen müsse. Er sagt: „Wer sind sie, die „uns" sagen? Es sind Laien, die es gesungen haben." Also haben die Laien nicht blos sein Fleisch empfangen, sondern auch sein Blut. — Dieser Beweis ist aber gänzlich mißlungen, denn die Laien empfingen damals wie jetzt unter Brodsgestalt allein den lebendigen Christus, also nicht nur sein Fleisch, sondern auch sein Blut. Daß sie schon „viel Jahre vor dem Luther" nur unter Brodsgestalt communicirt haben, hätte Luther gerade aus unserem Liede ersehen können, nämlich aus den Worten: „Gespeiset mit seinem Fleische und seinem Blute," andernfalls hätten sie etwa singen müssen: „Gespeiset mit seinem Fleische und getränket mit seinem Blute."

b) An „des geweihten Priesters Händen" hat Luther argen Anstoß genommen und befohlen, „man soll auslassen das Stücklein: Vnd das heylige Sacramente an vnserm letzten ende vs des geweyeten priesters Hende." Denn das sei ein späterer Zusatz, ein „übriger Vers und gehöre nicht daher." Allein bewiesen hat Luther das nicht, und darum freuen wir uns erst recht dieses Verses, weil es „ein christlich rein fein Bekenntniß" des katholischen Glaubens und ein schon „viel Jahr vor dem Luther gemachtes" Zeugniß ist für das heil. Sacrament der Priesterweihe und der Verwandlung des Brodes „in des geweihten Priesters Händen."

c) „Hochgepreiset" statt „hochgepriesen" ist eine alterthümliche Form, die früher öfter im Gebrauch war und auch bei neueren Dichtern, z. B. Gellert, vorkommt. In unserem Liede fügt sich das Wort sehr gut in Rücksicht auf die Reinheit des Reimes: Hochgepreiset — hat gespeiset.

d) An unsern letzten Enden." Die Pluralform ist gut gewählt, weil wir nicht alle gleichzeitig sterben. Jeder hatt sein eigenes „letztes End."

4. Besondere sprachliche Reize und Schönheiten in unserem Liede sind die Alliterationen und Assonanzen: **G**ott sei gelobet und **h**ochgepreiset; **s**einem **F**leisch; **g**ieb uns **l**ieber; **G**ott zu **g**ute; **d**eines **g**ewei**h**ten; **d**einem **h**eiligen **F**ron**l**ei**ch**nam, **d**er von **d**einer, all**z**eit in **d**eine.

5. Die Melodie, „von himmlischer Zartheit," wird von allen Hymnologen als dem Liede gleichalterig angesehen und kann auch von ihr gesagt werden, daß sie sich „dem Texte

anschmiegt wie ein wogend und wallend Schleiergewand," und daß sie „ein leuchtendes Beispiel sei, wie auch alte Lieder und auch Lieder in den strengen kirchlichen Tonarten Ueberfluß an ohrenbestrickender Melodie haben." Ihr Aufbau ist ein präfationsartiger. Der Vortrag sei leicht dahinfließend, aber gut accentuirt. Einzelne Sätze müssen etwas langsamer, mit Gravität vorgetragen werden, nämlich die beiden „eleison," „mit seinem Fleisch und seinem Blute," „an unsere letzten Enden," „der von deiner Mutter Maria kam." — Lasse man das Lied zuerst von der Schuljugend singen, aber recht frisch, hell und klar dahinwogen; der prächtige Gesangsstrom wird bald die ganze Gemeinde mitreißen, das „rein fein christlich Bekenntniß" des lebendigen Glaubens an das allerheiligste Sacrament wird in diesem Liede zum vollendeten Ausdrucke kommen.

Dies gilt von allen deutschen Kirchenliedern. Sie müssen mit Verständniß und Glauben von der ganzen Gemeinde gesungen werden. Dies erstrebt u. a. mit allem Nachdruck der „Cäcilienverein."

Der Verein der christlichen Familie

hat außer den in Nr. 8 bereits besprochenen Zeitschriften noch eine neue erhalten, die sich die heilige Familie nennt, bei Datterer in Freising erscheint, und jährlich in 12 Heften 1 M. kostet. Ihr Inhalt ist durchaus zweckentsprechend in einer frischen, anregenden Form. Wir erwähnen hier noch, daß das Hauptfest des Vereins alljährlich am Sonntag innerhalb der Oktave von Epiphanie gefeiert und dabei die Weihe der Familien erneuert werden soll. Ein Regel- und Gebetbüchlein für die Mitglieder des Vereins hat Reger (bei Hiemer, Strauburg, 50 Pf. geb. 85 Pf.) erscheinen lassen. Dieses inhaltreiche, durchaus practische Buch giebt eine treffliche Anleitung, durch Gebet und Belehrung zur Pflege christlichen Familienlebens. Es berücksichtigt alle Familienglieder und wird für die Erziehung von großem Nutzen sein. Seine Ausstattung ist bei dem niedrigen Preise eine sehr gute. — In Köln — Ehrenfeld (Verlag von P. Brandts) ist eine Andacht zu Ehren der heil. Familie erschienen. Das schöne ausgestattete Büchlein enthält außer den Statuten des Vereins der christlichen Familie eine Meßandacht zu Ehren der heil. Familie und eine sehr empfehlenswerthe Nachmittagsandacht mit fünf kurzen, recht erbaulichen Betrachtungen und Gebeten über die Tugenden der heil. Familie. Daran schließt sich eine Litanei zu Ehren der heil. Familie, eine Reihe von Gebeten zu Jesus, Maria und Joseph für Eltern, Jünglinge, Handwerker u. s. w. und passende Lieder. Das Büchlein kostet, stark geheftet, nur 20 Pfg., und eignet sich zur Massenverbreitung. Ein Auswahl passender Gesänge ist eine willkommene Beigabe. — Ein recht empfehlenswerthes Gebetbuch für Schulkinder ist in 3. verbesserter Auflage in Stuttgart (Süddeutsche Verlagshandlung D. Ochs) erschienen. Die Auswahl der Gebete ist eine sehr reichhaltige und gut gewählte; dabei sind auch eingehende liturgische Belehrungen eingestreut. Ob das Gebet des heil. Ignatius (S. 26) „Nimm an, o Herr, meinen Willen, mein Gedächtniß, meinen Verstand und alles, was ich habe u. s. w." für Kinder schon verständlich und geeignet ist, dürfte kaum schwer zu entscheiden sein. Die Ausstattung des Büchleins ist eine vorzügliche. M.

Notizen.

(Die Tagesordnung.) Wenn wir an unser Seminarleben zurückdenken, schreibt Dr. J. Schmitt, so ergreift es uns manchmal wie eine Art Heimweh; und wenn wir einige Tage in einem gut geordneten Kloster zubringen, so heimelt uns das vielleicht ganz eigenthümlich an — warum wohl? Es mögen da verschiedene Ursachen zu Grunde liegen; eine untergeordnete und scheinbar geringfügige ist wohl auch die: Im Seminar herrschte und in einem guten Kloster herrscht eine so wohlthuende Ordnung, Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit, die uns vielleicht gerade deswegen so sehr anheimelt und anzieht, weil sie in unserm jetzigen Priesterleben uns mehr oder minder abhanden gekommen ist. In der That ist das ein wunder Fleck bei vielen, sonst braven und tüchtigen Priestern, daß in ihrem Privat- und Pastorationsleben so wenig Ordnung und Pünktlichkeit herrscht. Wohl ist es der Natur der Sache nach gar nicht möglich, daß ein Weltgeistlicher, ein Seelsorger, so regelmäßige Ordnung einhalte wie ein Ordensmann. Aber viel, jedenfalls mehr als manche Priester darin thun, könnte doch geschehen.

Der liebe Gott ist ein Gott der Ordnung. Er hat alles genau geordnet nach Maß, Zahl und Gewicht (Sap. 11, 21) und die Ordnung in seiner Weltregierung ist eine unaussprechlich herrliche und bewundernswerthe. Wenn wir nun Gott nachahmen sollen, was folgt daraus für uns? Kann der liebe Gott Wohlgefallen haben an einem Priesterleben, in dem zwar vieles Gute und auch auf gute Weise geschieht, aber in Unordnung?

(Selbstmord-Statistik.) Die Selbstmordmanie, schrieb unlängst die Germania nimmt in der Gegenwart immer größere Ausdehnungen an. Man kann keine Zeitung mehr lesen, ohne auf Selbstmordnachrichten zu stoßen. Nach einer Berechnung des englischen Statistikers William Matthews beträgt die jährliche Anzahl der Selbstmorde 180 000, und diese Ziffer ist noch im steten Wachsen begriffen. Auf dem Gipfel der Selbstmordmanie erscheint Sachsen mit 400 Selbstmorden auf eine Million Einwohner. In Berlin wurden im letzten Jahre 370 Selbstmorde begangen und 155 Selbstmordversuche der Behörde angemeldet. Es ist statistisch nachgewiesen, daß im letzten Jahrzehnt — 1880 bis 1890 — die Zahl der Selbstmorde in Europa um 75 pCt. größer war, als in dem vorhergehenden Jahrzehnt. Besonders schreckenerregend ist die Zunahme der Selbstmordmanie sogar unter den Kindern. In fünf Jahren nahmen sich in Preußen

289 Schulkinder das Leben, also im Durchschnitt 55 jährlich, oder etwas mehr als ein derartiger Fall jede Woche. 240 aus der angeführten Zahl waren Knaben, 49 waren Mädchen. Das Alter schwankt zwischen 6½ und 15 Jahren. In Berlin haben in weniger als einem Jahre 62 Selbstmorde von Kindern stattgefunden. Darunter befanden sich 46 Knaben und 16 Mädchen; 24 hatten das fünfzehnte Lebensjahr erreicht, 14 das vierzehnte, 9 das dreizehnte; 7 waren zwölf und eins noch nicht sieben Jahre alt. In den höheren Schulen scheint Furcht vor dem Examen, in den niederen Angst vor Strafe die Hauptursache zu sein. Auch werden gekränkter Ehrgeiz (!), unglückliche Liebe (!!), Trotz, Zorn, Aerger, körperliche Leiden ꝛc. als Ursache angeführt. In allen diesen Fällen trägt gewiß der Mangel an religiös-sittlicher Erziehung die Hauptschuld, sowie der Mangel des Bewußtseins, daß der Selbstmord, wenn er bei zurechnungsfähigem Geiste begangen wird, unter jeder Bedingung ein Verbrechen gegen Gott, gegen sich selbst und die Seinigen, gegen Kirche und Staat ist. Als eine verwerfliche Verdrehung der Begriffe muß die Annahme zurückgewiesen werden, daß in der That eines Selbstmörders ein Beweis von Muth zu erblicken sei. Als zur Zeit des Krieges in Aegypten die Selbstmorde in der französischen Armee sich mehrten, erließ Napoleon einen Tagesbefehl, worin er jeden Selbstmörder als Ueberläufer und Feigling brandmarkte. Selbst das Heidenthum anerkannte, daß es nichts Großes sei, im Unglück und Mißgeschick den Tod zu suchen. Ohne Religion mag es allerdings auch im Christenthum nicht leicht sein, Unglück und Leiden muthig zu ertragen, wie umgekehrt in jenen Jahrhunderten, wo der christliche Glaube blühte, Selbstmorde nicht gekannt waren oder doch eine große Seltenheit blieben.

Personal-Nachrichten.

Gestorben:

Fürstbischöfl. Commissarius der Erzdiöcese Olmütz, Ehrenkanonikus des Cremsierer Collegiatstiftes, Erzpriester und Stadtpfarrer, Geh. Kämmerer Sr. Heiligkeit Herr Anton Richtarsky, † 29. April.

Herr Pfarrer von Eckersdorf Berthold Titz, † 29. April.

Herr Pfarrer Anton Thomas in Dollna, † 3. Mai.

Congregatio Latina:

Am 9. Mai starb der emer. Erzpriester und Pfarrer Herr Carl Hoffmann zu Polnischwette. R. i. p. — Als Sodale wurde aufgenommen: Herr Kaplan Bruno Krasel in Neuzelle.

Milde Gaben. (Vom 23. April 1893 bis 9. Mai incl.)

Werk der heil. Kindheit. Liegnitz durch H. K. Schönfelder 50 Mk., Königshütte durch H. K. Flascha 100 Mk., Wyssoka durch H. Erzpr. Glowatzki zur Loskaufung eines Heidenkindes Gertrud zu taufen 21 Mk., Cattern durch H. Kaufmann Pohl 6 Mk., Breslau durch H. K. Kretschmer zur Loskaufung eines Heidenkindes Alois zu taufen 21 Mk, Neustadt durch H. Pf. Gerntke incl. zur Loskaufung von fünf Heidenkindern 230 Mk., Naumburg a./B. durch H. Pf. Zimmermann 31 Mk., Ziegenhals durch H. Erzpr. Dittrich 100 Mk., Liebenau durch H. Pf. Schönwiese incl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Elisabeth zu taufen 45 Mk., Altstadt-Neisse durch H. K. Unverricht 20 Mk, Sandhübel Pfarramt 12,04 Mk., Lossen durch H. Pf. Kienel 15 Mk., Arnsdorf durch H. Pf. Hitschfeld zur Loskaufung eines Heidenkindes Alphonsus zu taufen 21 Mk., Brieg durch H. K. Bienau 32 Mk., Zabrze durch H. K. Piechatzek incl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Joseph zu taufen 121 Mk., Neumarkt durch H. Pf. Bürger 21,35 Mk., Märzdorf durch H. Pf. Bartsch 20 Mk., Gleiwitz Ungenannt incl. zur Loskaufung dreier Heidenkinder 100 Mk., Breslau durch H. K. Richter incl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Johannes zu taufen 58,50 Mk., Reichenbach durch H. Erzpr. Hoheisel 33,45 Mk., Prosen durch H. Lokal. Knauer incl. zur Loskaufung zweier Heidenkinder Franz und Maria zu taufen 58 Mk., Proskau 13 Mk., Grottkau durch H. Commissar Erzpr. Hein 115,60 Mk., Lorzendorf durch H. Pf. Kühn 3 Mk., Breslau durch H. Regens Dr. Jungnitz 100 Mk., Sprottau durch H. Erzpr. Staude 29 Mk., Breslau durch H. Canonicus Dr. Speil 5 Mk.

Gott bezahl's! A. Sambale.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Soeben ist erschienen und vorräthig in **G. P. Aderholz'** Buchhandlung in **Breslau**:

Theologische Lehr- und Handbücher V.

Katholisches Kirchenrecht. Von **Dr. Fr. Heiner**, Professor an der Universität Freiburg. **I. Band. Die Verfassung der Kirche** nebst allgemeiner und specieller Einleitung. 406 S. gr. 8. br. 3,60 Mk. geb. 4,60 Mk.

Heiners Kirchenrecht ist nicht bloß ein Lehrbuch für das Studium der kathol. Theologen, sondern auch ein Handbuch für jeden Geistlichen. Der **II.** Band wird im Herbste erscheinen.

Firmungsbüchlein, Firmungsausweise, Firmgeschenke in reichster Auswahl empfiehlt

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Im Verlage von **J. P. Bachem** in **Köln** ist erschienen und ist vorräthig in **G. P. Aderholz'** Buchhandlung in **Breslau**:

Melchers, Paulus, Card., De Canonica Dioecesium Visitatione. Cum Appendice de Visitatione sacrorum Liminum. 186 Seiten 8°. Vornehme Ausstattung auf f. Chamois Papier mit rother Linien-Einfassung. Geheftet M. 3,50. Gebunden in schwarz Halbleinen mit Goldtitel M. 4,25, in imit. schwarz Leder mit Lederrücken, Goldtitel und Rothschnitt M. 5,—, in schwarz Saffian mit Kantenvergoldung, Goldtitel und Goldschnitt M. 8,—.

„Kreuz und Schwert" 24 Nummern, à ca. 1100 Zeilen, jährlich, nur 1,50 Mk. bei jeder Post u. Buchhandl. **Probenummern** gratis und franco durch die Expedition in **Münster i. W.** Hochinteressante Missionszeitschrift für jeden Katholiken. Wiederverkäufer u. Agenten höchst. Rabatt.

Hierzu Beilagen aus dem Verlage von Benziger & Co. in Einsiedeln und Waldshut und Fr. Pustet in Regensburg.

Druck von R. Nischkowsky in Breslau.